

Verklärung Jesu

Gottesdienst anlässlich 50 Jahre Diözese Innsbruck
Brixen, 6. August 2014

Die Errichtung der Diözese Innsbruck 1964, die Neuordnung der Diözesen Bozen-Brixen und Trient und somit das 50jährige Jubiläum sind eine direkte Folge der Teilung Tirols nach dem 1. Weltkrieg, der vor 100 Jahren begann. Die politischen Konsequenzen des Krieges und des Friedens(diktats) von St. Germain bzw. Trianon führten in einem Prozess mit mehreren Stufen zu einem neuen Verständnis von „Ortskirche“. Sollen wir diese Geschichte der Trennung von der Mutterdiözese heute im Licht der „Verklärung“ Jesu sehen und feiern? Die Trennung hat ja dazu geführt, dass Jahrhunderte lange Beziehungen und Zugehörigkeiten durchschnitten wurden, dass etwas Neues entstehen sollte, was noch keine Geschichte hat, dass auch die geistlichen Wurzeln abgeschnitten wurden mit, z. B. was die Verehrung von Heiligen anlangt. Die Loslösung von Brixen war eine Verarmung für uns in Nord- und Osttirol. – Vor 75 Jahren begann der 2. Weltkrieg. Die Ortskirche von Innsbruck baut auf dem Zeugnis der Märtyrer in der Zeit des Nationalsozialismus auf, selig gesprochen sind bisher Provikar Carl Lampert, Pfarrer Otto Neururer und P. Jakob Gapp. „Das Blut der Märtyrer ist Same für die Kirche.“ (Tertullian)

Auf Ihn sollt ihr hören

„Auf Ihn sollt ihr hören“, so heißt es im Evangelium am Fest der Verklärung. Wir dürfen die jeweilige eigene persönliche Lebenssituation, aber auch die Geschichte unserer Diözesen in Bezug zu Jesus setzen und von Ihm her deuten. In der Verklärung bündelt sich das Leben, das Sterben und die Auferstehung Jesu. – Es ist üblich zu runden Jubiläen Zahlen und Statistiken hervorzuholen oder auch auf große Namen zu verweisen. Je nach Blickpunkt kann man diese 50 Jahre als eine Bilanz des Erfolgs, des Aufstiegs oder auch als ein Szenario des Scheitern und des Untergangs betrachten. Die Geschichte unserer Diözese ist nicht einfach ein lineares Wachstum, auch keine reine Erfolgs- oder Siegengeschichte, es ging nicht gerade dahin wie auf einer Autobahn. 50 Jahre: Sind sie eine Geschichte des Heils, eine Liebesgeschichte zwischen den Tirolern und Gott, eine Geschichte des Bundes, der guten Verbundenheit unter den Menschen? – Unter der Decke waren die 50 Jahre auch Leidensgeschichten in Beziehungen, verbunden mit dem Gefühl der Einsamkeit und der Sinnlosigkeit. Die Wege waren und sind auch Kreuzwege. Hinzu kommt Enttäuschung, auch über Menschen in der Kirche und über Entwicklungen in der Kirche. Es schmerzt, wenn Menschen in der Kirche keine Zukunft mehr sehen oder diese für Kinder und Jugendliche praktisch abschreiben. Es tut weh, dass der Ordensnachwuchs dürrig ist und nur wenige zum Priesterberuf finden.

50 Jahre: sie sind eine Liebesgeschichte zwischen den Tirolern und Gott, eine Geschichte des Bundes, der Verbindungen, der Beziehungen, des Teilens. Dies nicht deshalb, weil alles so gut und perfekt war, weil wir das Negative schnell vergessen wollen oder zudecken würden. „In all das hat Gott seine Ewigkeit hineingelegt“, heißt es bei Kohelet, nachdem er die Spannungsfelder der Zeit, die Sternstunden und die Abgründe, das Menschliche und das Dämonische benannt hatte. Wir dürfen heute unsere Dankbarkeit für diese Zeit buchstabieren.

An die Grenzen menschlicher Existenz

Zum Berg Tabor gehören der Aufstieg und der Abstieg, der Abstieg in den Alltag, auch im Sinne der Kenose und der Entäußerung. Papst Franziskus, unterstreicht mit Nachdruck, dass sich die Kirche an die Grenzen menschlicher Existenz vorwagen müsse. Aus sich selbst herausgehen, „nicht nur an die geographischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, des Schmerzes, der Ungerechtigkeit, der Ignoranz, der fehlenden religiösen Praxis, des Denkens und jeglichen Elends“. „Mir ist

eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinaus gegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die Sicherheiten zu klammern krank ist.“ (Papst Franziskus)[1] Und bei seiner Ansprache an die Bischöfe Brasiliens am 27. Juli 2013: „Gott erscheint an den Wegkreuzungen. ... Es braucht eine Kirche, die keine Angst hat, in die Nacht dieser Menschen hinein zu gehen. Es braucht eine Kirche, die fähig ist, ihnen auf ihren Wegen zu begegnen. Es braucht eine Kirche, die sich in ihr Gespräch einzuschalten vermag.“[2]
Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Ansprache bei der Chrisam-Messe am Gründonnerstag, 28. März 2013.

[2] Ansprache bei der Begegnung mit den Brasilianischen Bischöfen im Bischofshaus in Rio de Janeiro am 27. Juli 2013.